



Hans-Otto Dill (MLS)

Der subversive Diskurs über den Europa-Begriff von den Anfängen bis zur Französischen Revolution¹

Vortrag in der Klasse für Sozial- und Geisteswissenschaften am 8. September 2016

Veröffentlicht: 08.02.2017

Die Geschichte Europas ist auch die ungeschriebene Geschichte des Diskurses über Europa. Dieser muss berücksichtigt werden, wenn über den Abfall Englands und die Schwierigkeiten der EU mit Griechenland und anderen Ländern diskutiert wird. An seinen Anfang stelle ich Alexander von Humboldts Europabild, obwohl er nicht am Anfang dieses Europa-Diskurses steht, der weit vor ihm einsetzt, dem er aber die eigentliche Grundlage sozusagen *post festum* verleiht, denn alle seine Vorläufer haben sich nur mit der Ideologie- und Politikgeschichte, der Rechts- und Sozialgeschichte und anderen menschlich-geistigen diesbezüglichen Historien befasst, die jedoch nicht unbeeinflusst von geodätisch-geographischen Phänomenen waren, die der Sozial- und Geistesgeschichte und überhaupt der Humanentwicklung auf diesem Territorium vorgelagert sind, und deren entscheidende Einflüsse auf letztere Humboldt – übrigens als erster – sehr gut erkannt und dargestellt hat. Er hinterfragte als Kulturologe, ob für den kometengleichen Aufstieg dieses Weltteils zur führenden Weltzivilisation erdgeschichtliche, vorhumane Faktoren eine Rolle spielten. Darauf antwortete er als Natur- und Erdwissenschaftler. Er stellte in seinem Großprojekt *Kosmos* überhaupt Europa nur als Beziehungsgeschichte zwischen diesem Kontinent und der Erde dar.

Für ihn war wie für die Humanisten das südosteuropäische Griechenland die von der Erde privilegierte Region, nicht wie für diese wegen seiner Philosophie und Mythologie, sondern wegen seiner Mischung von Meer und Land in Ägäis und um den Peloponnes. Das dortige fransenhafte Ineinander beider Elemente lockte seiner Meinung nach die Griechen zu Seefahrt, „die durch eine riesenmäßige Erweiterung ihrer Schifffahrt in den fernsten Meeren, an den fernsten Küsten gleichsam allgegenwärtig geworden sind“ (Ko II, 99:). Seefahrt bestimmte ihm zufolge die Erfolgsgeschichte Griechenlands.

Die „allgegenwärtige“ griechische Seefahrerkultur ging ihm zufolge auf das *Mediterraneum* über wegen dessen ebenfalls privilegierter Lage zwischen den drei bedeutenden Subkontinenten Orient, Südeuropa und Nordafrika: daher der „Einfluss geodätischer Linien auf die Handelsverhältnisse von Europa, Asien und dem nordwestlichen Afrika, wie auf den Gang der Zivilisation an den vormals glücklicheren Ufern des Mittelmeeres.“ (Ko I, 272) Weiter schreibt er:

„Wir wählen das Meerbecken, um welches diejenigen Völker sich bewegt haben, auf deren Wissen unsere abendländische Kultur (die einzige fast ununterbrochen fortgeschrittene) zunächst gegründet ist, Hauptströme, (...) welche die Elemente der Bildung und der erweiterten Naturansichten dem *westlichen* Europa zugeführt haben“. (KO I, 95) Er sagt *westliches Europa*, weil in Mittel- Ost- und Nordeuropa die intensiven Land-Meer-Beziehungen fehlen.

Wichtig seine kategoriale Unterscheidung zwischen zwei Sorten Mittelmeerküsten; einerseits die südliche, afrikanische, mit wenig Halbinseln, Buchten und Naturhäfen und also mit geringer Hochsee-

¹ MLS Hans-Otto Dill hielt in der Sitzung der Klasse für Sozial- und Geisteswissenschaften der LS am 8. September 2016 vor 23 Teilnehmern einen Vortrag zum Diskurs über den Europabegriff, den wir nachfolgend in unwesentlich korrigiertem Wortlaut wiedergeben. Anschließend fand eine kritische und teilweise kontroverse Diskussion statt. Der Aufforderung zum Nachreichen der Texte der Meinungsäußerungen kam bisher MLS Hubert Laitko nach, dessen Redemanuskript wir ebenfalls im Anschluss veröffentlichen. Die Diskussionsteilnehmer und die Leser der beiden Beiträge werden weiterhin aufgefordert, ihre Meinungen zum Thema in schriftlichen Zuschriften der Redaktion mitzuteilen.

schiffahrt, Kommerz und Kultur bestückte, andererseits die Nordküste mit den drei Handel und Kulturaustausch fördernden Halbinseln Apennin, Balkan und Pyrenäen, die für die Entwicklung Europas zur Avantgarde der Weltzivilisation entscheidend würden, denn „einige Rassen“, schreibt er im *Kosmos* (Ko I, 25) „fest dem Boden anhaftend, wurden verdrängt und (...) ihrem Untergang zugeführt. (...) andere Stämme (...) durchschiffen das flüssige Element. Fast allgegenwärtig durch dieses, haben sie allein (—) von einem Pol zum anderen die räumliche, graphische Kenntnis der ganzen Oberfläche unsres Planeten, wenigstens fast aller Küstenländer, erlangt,“ eine für Weltführerschaft grundlegende Erkenntnis. Die allgegenwärtigen Schiffer waren Griechen, Mediterranier und Europäer.

Diese terrestrologischen Äußerungen Humboldts über die Naturvorgeschichte des heutigen Europa belegen ganz klar seine Meinung, dass Europa ein von der Natur privilegiertes Territorium ganz ohne Zutun seiner späteren Besiedler war. Das heißt, dass diese Weltgegend ihre überragende Rolle in Weltgeschichte und Weltpolitik nicht in erster Linie der Genialität und erblichen Höherbegabung seiner Bewohner verdankte, obgleich später auch humane, ethnologisch begründete Sachbestände hinzugekommen sein mögen. Zum andern geht aus vielen seiner Äußerungen hervor, dass er die zeitgenössischen „Europäer“ durchaus nicht als Menschensorte verteufelte oder als angeborene Inkarnation von Bosheit, Selbstsucht und Rücksichtslosigkeit ansah, sondern als Produkt von Geschichte und Kulturentwicklung, vor allem der Schaffung von materiellem Reichtum dadurch, dass diese privilegierte Lage nunmehr zum zweiten die Bewohner des späteren Erdteils zu See- und Schifffahrt und zum Bau von größeren Embarkationen animierte.

Ein frühes Zeugnis für Schiffbau und Schifffahrt noch aus stammesgeschichtlicher Urgeschichte bzw. mythologischer Zeit stammend ist die biblische Geschichte von der zur strafenden Sintflut moralisierend-exemplarhaft umgedeuteten Überschwemmungskatastrophe, die den Patriarchen Noah zum Bau der nach ihm benannten Arche Noah führte, eines Riesenfahrzeugs, in das angeblich alle auf Erden vorhandenen Lebewesen hineinpassten, die die Vielzahl der die Erde bewohnenden Völker demonstrieren sollte, wie auch ca. 250 Flutsagen von einzelnen Völkern überliefert sind, die eine ganze der damals stets voneinander isoliert existierenden Populationen bzw. Kulturen vernichteten und sich meist in meeres- oder großflusssnahen Gebieten befanden, wo der Bau eines so überdimensionierten Schiffes sinnvoll war.

Solche typischen Überschwemmungsgebiete bestanden im Süden und Südosten Europas in den Ufer- und Großflussszonen von Mittelmeer und Schwarzmeer, woher auch die jüdische Bibel stammt.

Es gab überhaupt keine Europäer noch andere Völkerschaften im alten Europa, das von den weiter östlich wohnhaften Völkern als Region der Dunkelheit, der Nacht bzw. des Abends und damit als Abendland bezeichnet wurde, während der Name Europa eine spätere Poetisierung der von Zeus auf einem Stier nach Kreta entführten Europa ist.

Die Europäer hatten keine gemeinsamen Ureuropäer als Vorfahren wie die Aborigines Australiens oder die Indigenen Amerikas, die laut Claude Lévi Strauss (197) von Feuerland bis Kanada samt Eskimos alle über eine gemeinsame Herkunfts-Mythologie und Identität verfügen, sondern waren ein Bündel unzusammenhängender Völker mit getrennten Sprachen, Kulturen, Religionen, Mentalitäten, Konkurrenzen und Kriegen nicht als feudale Zersplitterung, sondern ursprüngliches Auseinandersein. Europa war *Erdteil*, kein „Kontinent“ (kein „continuum“). Das Verhältnis *Erdteil* vs. *Erde* als Teil vs. Ganzes, nicht *Europa* vs. *Nationen* war Fokus des Europa-Diskurses bis zur französischen Revolution.

Die Zusammengehörigkeit der Bewohner des späteren Europa stellte das Christentum her, eine nicht-autochthone, aus dem Orient importierte Fremdreigion, die die später Europa genannte, von Heiden bewohnte Halbinsel zur *Respublica Christiana* vereinnahmte. Die christlichen Institutionen überzogen flächendeckend das Territorium vom Vatikan über die Episcopate, Pfarreien und Klöster bis zu den Theologie-Lehrstühlen der Universitätsgründungen und ersetzten die fehlende feudalaussaatliche Durchstrukturierung. Die Kirche war das erste gesamteuropäische geistig-kommunikative Netzwerk, dem weltliche Instanzen nichts Vergleichbares entgegensezten; die Priester und Ministerialen hatten mit dem Kirchenlatein eine auf dem ganzen Erdteil verbreitete *lingua franca*, und das auf Europa reduzierte christliche Welt- und Geschichtsbild fixiert *post festum* der 1681 erschienene *Discours sur l'histoire universelle* des einflussreichsten französischen Kirchenfürsten Jacques-Bénigne

de Bossuet, der die Weltgeschichte von der Genesis an samt Erschaffung Adams und Evas durch Gott über das Alte Testament, römisch-griechische Antike, vita Christi, Kirchengeschichte und Christianisierung bis zu Karl dem Großen erzählt.

Die *Respublica Christiana* war besonders stark auf den drei von Humboldt hervorgehobenen mittelmeerischen Halbinseln Balkan, Apennin und Pyrenäen. Der *Balkan* erhielt durch das via Byzanz eindringende Christentum in Durchmischung mit dem Islam seine Identität. Das von den aufgeklärten Monarchen Maria Theresia und Josef II. regierte Siebenbürgen der Sachsen und Schwaben war geistig-kulturell westlich-europäisch. In den vom Islam nach dem Fall von Byzanz überfluteten *Donaufürstentümern* kam es zu einer stillen Rechristianisierung nicht vom Westen aus, sondern paradoxerweise vom Osten, über die Hohe Pforte. Die romanischstämmige Oberschicht ließ nämlich ihre Söhne zwar pflichtgemäß in der islamischen Kapitale Istanbul erziehen, aber nicht von Sarazenen, sondern von christlichen Griechen, die Fanarioten hießen, weil sie am Goldenen Horn nahe dem Leuchtturm, dem pharos, Fanal oder Fanar wohnten. Die Fanarioten waren Verwaltungskräfte oder Lehrer, die unter den Sprösslingen der valachisch-moldauischen Eliten weniger den Islam denn okzidentale Kultur verbreiteten. „Constantinopolis a devenit Cosmopolis“ urteilt der rumänische Historiker Micu. Istanbuler Fanarioteneleve war auch der Wahlfürst Moldawiens, der Historiker und Folkloreforscher Dimitrie Cantemir, den 1715 die Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften zu Berlin zu ihrem Mitglied wählte. Für den Einfluss von Leibniz auf dem Balkan zeugt die *Monachologie*, eine antiklerikale Parodie der *Monadologie* des Siebenbürger Jesuiten Ignaz von Born (1742-91). Im 1393 von den Osmanen annektierten Bulgarien veröffentlichte analog dazu Vrachanski Schriften über neue Entwicklungen im Westen. Aufklärung und Romantik wurden von Polen und Russen rezipiert, was deren Zugehörigkeit zu Europa sicherte. Auf dem Umweg via islamisches Istanbul wurde der Balkan also ein Ort okzidentaler Kultur. Als die Osmanen das christliche Ostrom 1453 belagerten, eilten Balkanen aus vielen Territorien zur Verteidigung herbei, die sich über sprachliche Grenzen hinweg aufgrund des gemeinsamen Christentums als Europäer identifizierten.

Auf der Apennin-Halbinsel wurde Rom, einst Kapitale des *imperium romanum*, Zentrum der europäischen Religion, des Christentums, als Apostel Petrus auf den Vatikan übersiedelte und diesen Hügel zum christlichen Kommando- und Kommunikationszentrum des Erdkreises *urbi et orbi* machte. Der Apennin gab mit Entdeckung Amerikas seine Führungsrolle an die westlichen Pyrenäen ab. So musste der Italiener Kolumbus den hispanischen *reyes católicos* und nicht seinem italienischen Herrscher seine Dienste aufdrängen, um die hohen Gewinn versprechenden Gewürze aus Asien auf dem Seeweg nach Europa zu importieren und dabei Amerika zu entdecken. Die iberische Halbinsel wurde ähnlich wie der Balkan von osmanischen Muslimen erobert. Verbreiteten die Fanarioten am Bosphorus okzidentale Kultur unter islamischer Herrschaft, so bildeten die Araber in Toledo, Hauptstadt des islamischen Spanien, eine Übersetzerschule, die das von den Christen bedrohte heidnische Erbe der Antike ins Lateinische übertrug und so die abendländische Kultur rettete. Diese strategische Wende erfolgte unter Antrieb der sich gegenüber den verbissenen, fanatischen Christen durch Gelassenheit, Toleranz und Liberalität auszeichnenden Muslims, die in Andalusien eine erst- und einmalige Kooperation zwischen Christen, Muslims und Juden praktizierten, fast gleichzeitig mit den Kreuzzügen, diesem Inbegriff christlicher Intoleranz. Marie und Heinrich Simon schreiben in ihrer *Geschichte der jüdischen Philosophie* (1984:190):

„Im islamischen Spanien herrschten Interkulturalität und vorurteilsfreier Dialog. Die Grenzen zwischen Juden, Christen und Muslims verschwammen. Man sprang zwischen Arabisch, Hebräisch und Latein hin und her. Muslime vermittelten dem rückständigen christlichen Europa via jüdische Philosophen antik-heidnische Kultur, bereiteten die Wende zur Renaissance vor und beeinflussten Spinoza, Leibniz, Lessing und Mendelssohn. Das 12. Jahrhundert (...) gehört zu einer Epoche, die gern als eine goldene Zeit der jüdischen Geschichte bezeichnet wird; viele berühmte jüdische Persönlichkeiten lebten damals in Spanien und können als Beispiel für die fruchtbare Symbiose zwischen Islam und Judentum genannt werden.“ Der große spanische Historiker Américo Castro (1948:202) schreibt: „Die spanische Toleranz war islamisch, nicht christlich“, und der britische Historiker Will Kymlicka

(1995:82) meint: „Islam has a long tradition of tolerating other monotheistic religions so that christians and jews can worship in peace“.

Direktes Resultat synenergetischen Zusammenwirkens von Moslems, Christen und Juden war die wirtschaftliche und kulturelle Hochblüte der Pyrenäen, doch die Christen erzwangen in Andalusien mit Waffengewalt die Rechristianisierung ohne den geringsten Versuch friedlicher Konvivenz mit Juden und Arabern. Die *reyes católicos* Isabel von Kastilien und Ferdinand von Aragon trieben die jüdischen Gelehrten ins Exil. Islamische Religionsfreiheit für Juden und *mudéjares* hoben die Christen auf, deren Sieg über die Araber bei Granada 1492 auch die Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal und die Entdeckung Amerikas mit sich brachte.

Voltaire hat in seinem *Essai sur les mœurs et l'esprit des nations* die Kreuzzüge als Beginn einer jahrhundertelangen Serie christlicher Genozide unter Andersgläubigen dargestellt, zu denen die Vernichtungsfeldzüge gegen die „Indianer“ gehörten, die er unter Berufung auf den Augenzeugenbericht von Las Casas beschrieb. Darauf folgten die von Voltaire extrem kritisch reflektierten innereuropäischen Religionskriege zwischen Katholiken und Protestanten bis zum Westfälischen Frieden 1648, und endlich die auf dem Scheiterhaufen oder unterm Rad endenden persönlichen Abrechnungen des Heiligen Offiziums mit Dissidenten wie dem Tschechen Jan Hus oder dem französischen Tuchhändler Callas, dessen Rädern auch Voltaire nicht verhindern konnte, der mit Friedrich dem Großen manche von der Inquisition Bedrohten freikämpfte. Aus dieser Orgie von Gewalt und Grausamkeit entspross die sich 500 Jahre hinziehende Fusion der Christen zu Europäern.

Die Kreuzzüge waren erstmalige Zusammenkunft und gemeinsame Aktion von ca. 10 000 Christen. Die deutsch-römischen Kaiser Rotbart und Friedrich II., der französische König, Graf Raimond von Toulouse, Gottfried von Bouillon, Walter von Habenichts, Herzog Robert von der Normandie und andere prominente Europäer trafen sich hier zum ersten Mal persönlich, stellten sozusagen eine gesamteuropäische multinationale Armee zum Kampf gegen die Muslime Jerusalems zusammen.

Historiker nennen die Kreuzzüge das historisch größte Massaker der Weltgeschichte. Der *Große Ploetz* spricht von der „mit einem entsetzlichen Blutbad verbundenen Eroberung Jerusalems.“ Nach dieser „boucherie en gros“ hätten sich die bluttriefenden Kreuzfahrer zu dem „angeblichen Grab von Jesus Christus begeben, wo sie vor Rührung in Tränen ausbrachen“, schreibt Voltaire sarkastisch in seinem *Essay sur les mœurs et l'esprit des nations* (Paris 1962). Der von Papst Urban II. erlassene Aufruf zum Kreuzzug wäre unerhört verhallt ohne die innovative Kommunikations- und Organisationsstruktur der Kirche, die Mönche als ihre Propagandisten überallhin in Europa sandte.

Die Kreuzzüge waren auch Ausdruck von Rassen- und Religionshass, denn bevor der Kreuzfahrer-mob im *Gerusalemme liberata* wütete, tat er sich an den Juden gütlich, so dass es laut *Plötz* zu den heftigsten bis dahin bekannten Judenpogromen kam, die „zur fast gänzlichen Vernichtung der Judengemeinden von Speyer, Mainz und Worms führten“.

Opfer ähnlicher christlicher Massaker wurde in Amerika eine Million karibischer Indios, wie Bischof Las Casas in seiner „*Brevisima relación de la destrucción de las Indias*“ berichtet. Er schrieb u.a.:

„Hacian apuestas sobre quien de una cuchillada abria al hombre por medio, o le cortaba la cabeza de un piquete. o le descubria las entrañas. Tomaban las criaturas de las tetas de las madres por las piernas, y daban de cabeza con ellas en las peñas. (...) Otros ataban o liaban todo el cuerpo de paja seca, pegándolos luego así los quemaban.“ Zu Deutsch: „Sie stellen Wetten drüber an, wer mit einem einzigen Messerhieb einen Menschen mittendurch öffnen konnte, oder schnitten ihm den Kopf mit einem Stichel ab oder legten seine Eingeweide bloß. Sie rissen die Säuglinge von den Brüsten der Mütter und zerschlugen ihren Kopf an den Felsschründen (...). Wieder andere umschlangen ihren ganzen Leib mit trockenem Stroh, dass sie danach anzündeten, um sie zu verbrennen.“

Das alles geschah nicht allein aus christlichem Fanatismus, sondern laut Las Casas aus der *sacra auri fames*: „La causa porqué han muerto y destruido (...) tan infinito número de animas de gentes por los cristianos ha sido solamente por tener por su fin último el oro y henchirse de riquezas en muy breves días.“ (Der Grund, warum eine so große Zahl von Menschenseelen durch die Christen getötet wurde, war der, dass ihr letztes Ziel im Gold bestand und sie sich mit Reichtümern in sehr kurzer Zeit vollstopfen wollten.)

Las Casas stellte in Valladolid Kaiser Karl V, im Rededuell mit Ginés de Sepúlveda die Lage der Indios vor und erreichte mit den *nuevas leyes de Indias* eine substantielle Verbesserung. Im Zusammenhang mit der Kolonisierung Amerikas begründete der Lehrer der Rechtsschule von Salamanca, Francisco de Vitoria, das *Völkerrecht*, das *ius inter gentes*, das das naturrechtliche *ius gentium* ersetzte: es war ein Kolonial- und Kriegsrecht, zumal er wie sein Nachfolger, der Portugiese Suárez, in Personalunion Theologe, Jurist und Iberier war. Spanien und Portugal, die Vaterländer beider Juristen, waren die ersten und lange einzigen Kolonialmächte der Welt. Vitorias *Relectio de Indis* rechtfertigte juristisch wie theologisch die spanische Kolonisierung in Amerika, sein *De iure belli* begründete das Recht Spaniens zum Krieg gegen die Indios. Als Kolonialrecht kodifizierte er die gewaltsame Unterwerfung der Indiosstämme durch Spanien, worauf er im Einleitungssatz verweist: *Quia possessio et occupatio provinciarum illarum barbarorum, quos Indos vocant*. Viele heutige Forscher wie der Italiener Galli apologisieren dies Werk als Begründungstext modernen Völkerrechts und der UNO-Satzung, doch der französische Postmodernist Tzvetan Todorov nennt es in *La conquête de l'Amérique* eine Verherrlichung der Kolonialisierung. In *De iure belli* bejaht Vitoria die selbstgestellte Frage: *Licet Christianis militare et bella gerere* (8). Man muss sein Werk als geniale Vorausahnung der langen Kriegsgeschichte der Nationen Europas lesen, denn dies „Völkerrecht“ ist wie der Titel *ius belli* eindeutig sagt, Kriegsrecht, weshalb ihr der profaschistische Kriegstheoretiker und Freund-Feind-Denker Carl Schmitt 1950 eine intelligente Studie widmete. Vitoria unterscheidet völker- und kriegsrechtlich kategorisch im Sinne der *Respublica Christiana* zwischen Kriegen der Christen gegen Heiden (Indos) und denen der Christen untereinander. Die Seemächte Spanien und Portugal benötigten ein See- qua Völkerrecht und als damals einzige Kolonialländer ein Kolonialrecht, das Vitoria ihnen in der *Relectio de Indis*, seinen Vorlesungen für Elitekader, lieferte, das im Westfälischen Frieden durch das *ius publicum europeum* ersetzt wurde. *De iure belli* nimmt vorweg sowohl die Kolonialkriege als auch die vielen innerchristlichen Kriege zwischen Katholiken und Protestanten und zwischen den europäischen Nationen. Als potentieller Delegat Kaiser Karl V. zum Trientiner Konzil erklärte de Vitoria den Religionskrieg für gerecht: Vitoria lehnte jedes, so auch das von Luther vorgeschlagene friedliche Auskommen mit dem Islam ab. „Lutherus tamen, qui nihil reliquit incontaminatum, negat Christianis etiam adversus Turcas licere arma sumere“. („Luther, der aber auch gar nichts unbeschmutzt lässt, untersagt den Christen sogar, gegen die Türken zu den Waffen zu greifen.“)

Er proklamierte die „Freiheit der Meere“ für alle Nationen, die aber nur für die geringe Zahl seefahrender Länder des Okzidents von Belang war. Westeuropas Kolonierungsbedürfnis entsprach Vitoria mit der Forderung nach „libertad que deben tener todos los seres humanos de peregrinar“, auf das Recht aller auf Besuch und Niederlassung allerorts, „de ser libres de viajar y de establecerse donde fuera“. Dies nahm nicht etwa die heutige globalisierte Reisefreiheit vorweg, sondern war, wie Immanuel Kant sagte, Ausdruck der Ungerechtigkeit der Europäer beim „Besuche fremder Länder und Völker (...), welches ihnen mit dem Erobern derselben für einerlei gilt.“ Sein Rechtskonstrukt passt ausgezeichnet in den kommerziellen Kontext der Entdeckungen und Eroberungen der Europäer und dient dem Fortschritt durch Welt- und Freihandel, mittels „comunicaciones de libre comercio, libre navegación, libre uso de riquezas y bienes naturales, hasta la entrada y tránsito con todas las demás actividades de la emigración, transitoria o permanente, y la nacionalización en otros países.“ Doch diese Internationalisierung der Meere in einer Epoche, da gerade erst einmal Nationen entstanden, protegierte die wenigen seefahrenden europäischen Länder, die allein von diesem Naturrecht effektiv Gebrauch machten, da sie über hochseetüchtige Flotten verfügten. So geht das von Gómez Robledo beschworene Vitorianische „fundamento de la libertad de los mares“ (1985, lxiii) explizit von spanischen Interessen aus: es sei „licito a los españoles comerciar con ellos (...) importándoles los productos de que carecen y extrayendo de allí oro o plata u otras cosas que en ellos abundan“ (in Gatt 364). Einer Person im Ausland müsse das Recht zuerkannt werden „de realizar su propio negocio legítimo y debería ser tratado en los demás aspectos como los locales“ (Gatt, 364), eine demokratische Deklaration, aber gleiches Handels- und Wohnrecht der Indios in Spanien wurde von ihm nicht einmal theoretisch erwogen. Die Nichteinhaltung dieses *ius gentium* durch die Indios – vom umgekehrten Fall des Rechtsbruchs durch Spanien redet er erst gar nicht – falls also die Azteken oder Inkas

den Spaniern deren gutes Recht auf Niederlassung in ihrem eigenen Land verweigern – würde laut Vitoria den *casus belli* bedeuten. Seine geradezu heimtückische Argumentation setzt wortwörtlich eine Verweigerung von Seiten der *Indios* mit Aggression gleich, denn „acuden a la violencia (!!) los españoles“, da sie ja in Selbstverteidigung „tomar todas las precauciones que para su seguridad necesitan (...) también, si de otro modo no están seguros, construir fortificaciones y artificios.“ Ein nicht einmal logisch haltbarer Syllogismus, eine Weigerung als Sicherheitsbedrohung und Anlass für einen militärischen Gegenschlag hinzustellen. Viele westeuropäische Wissenschaftler legen diese Rechts-umdrehung jedoch unkritisch als Geburt des Völkerrechts und Fortschritt entsprechend heute hypertrophiertem Sicherheitsbedürfnis aus.

Die Schule von Salamanca erklärte juristisch, nicht bloß theologisch, das Christentum zur einzig wahren Religion, weshalb sie das Werben für andere Bekenntnisse bei Strafe untersagte, während es ein Kriegsgrund sei, wenn man Christen ihr Recht auf Missionierung verweigere. Für Suárez (1548-1617) sind nichtchristliche Länder und Gemeinwesen keine Subjekte des Völkerrechts. Nichtchristliche Frauen und Kinder dürfen im Kriegsfall von christlichen Siegern umgebracht, nichtchristliche Geiseln ohne Verfahren exekutiert werden, dagegen seien gefangene Christen sofort in Freiheit zu setzen. Dies Völkerrecht erklärt Nichteuropäer qua Nichtchristen *ex lege*.

Gottseidank bzw. glücklicherweise gibt es außer dem europa-apologetischen Diskurs von Vitoria und Suárez auch die europakritischen Schriften von Bartolomé de las Casas, Michel de Montaigne, Voltaire und den deutschen Transzendentalisten. Montaigne, zwischen Thomas von Aquin und der Zweiten Scholastik stehend, war als Anhänger Platons und der Stoa prinzipiell zeitkritisch und erklärte statt eines europaimmanenten Geschichtsbildes diesen kleinsten Erdteil nicht aus sich selbst, sondern aus dem globalen Zusammenhang seines Verhältnisses zur übrigen Welt. Seine Lektüre des Berichts von Las Casas über den Völkermord der Europäer an den *indigenen* Bewohnern der Karibik war Anstoß seines europakritischen Denkens, das ihm in Gestalt der *Indios* ein anderes, wenn nicht gar besseres Menschsein außerhalb Europas vorführte: Seine Ansichten über die *Indios* sind nicht deren Idealisierungen als *bons sauvages*, sondern Gegenbildprojektionen zu den geldgierigen und grausamen Europäern. Er schrieb über die *Indios* in Polemik gegen ihre Verteufelung durch den offiziellen Diskurs von ihrer tieferen Frömmigkeit, ihrem Gehorsam gegen Gesetze, ihrem ehrlichen Wesen, Positionen, in denen sie höher stünden als die Europäer, aber – nun kommt sein typisch ironisch-dialektischer Querschlag – „aber es ist uns recht nützlich gewesen, daß wir von diesen Vorzügen nicht so viel besaßen wie sie“. (323) Dieser anti-simplifizierende, die Komplexität von Politik und Moral enthüllende Duktus kommt in seiner Kritik an den Vorurteilen der Europäer zum Ausdruck, die im Kannibalismus den Vorwand zur Ermordung ganzer Völker fanden. Er zitiert Dokumente, die diese barbarische Praxis auch in der europäischen Antike belegen und beweisen, dass Anthropophagie kein Ausweis für die von den Weißen behauptete kulturelle Inferiorität bzw. angeborene Inhumanität der *Indios* sei, dass es noch unbekannte historisch-anthropologische Ursachen für dieses Phänomen geben müsse, die nicht in perverser Lust am Verspeisen von Seinesgleichen bestünden. Deshalb erklärt er in einem makabren, etwas schiefen Vergleich, das christliche Rösten lebendigen Leibes von Dissidenten auf den Scheiterhaufen der Inquisition sei barbarischer als der nur die Toten treffende Kannibalismus der *Indios*: „Il y a plus de barbarie à manger un homme vivant qu' à le manger mort, à déchirer par tourmenter par hyènes un corps encore plein de sentiments, le rostir par le menu, le faire mordre et meurtrir aux chiens et aux pourceaux... , que de le rotir et manger apres qu'il est trespas-sé.“ (239) Auch führen die Wilden keine Kriege wie wir, da sie nicht scharf auf die Eroberung neuer Ländereien und Geldgewinn seien, weil die üppige Natur alle ihre Bedürfnisse befriedige.

Montaignes und Las Casas *Vernunftdiskurs* setzten Voltaire und die transzendentalen deutschen Idealisten von Herder bis Kant mit ihrer Kritik am schäbigen europäischen Regime in der Südhälfte der Welt fort. Immanuel Kant (1727-1804) reagierte außerordentlich scharf, halb ironisch, halb schroff, jedenfalls total abweisend auf die Eroberungs- und Kolonisierungsstrategien der Westeuropäer, die allein die Urheber aller Kriege zwischen den außereuropäischen Völkern seien: „Amerika, die Negerländer, die Gewürzinseln, das Kap etc. waren bei ihrer Entdeckung für sie Länder, die keinem angehörten, denn die Eingeborenen rechneten sie für nichts. In Ostindien (Hindostan) brach-

ten sie unter dem Vorwande bloß beabsichtigter Handelsniederlagen fremde Kriegsvölker hinein, mit ihnen aber Unterdrückung der Eingeborenen, Aufwiegelung der verschiedenen Staaten desselben zu weit ausgebreiteten Kriegen, Hungersnot, Aufruhr, Treulosigkeit und wie die Litanei aller Übel, die die menschliche Gesellschaft drücken, weiter lauten mag (1984,24f.).“

Herder erkannte die europäische Kolonisierungsstrategie des Diebstahls des Surplus, womit den heute sogenannten Entwicklungsländern, also der überwiegenden Mehrheit der Weltbevölkerung, jede Entwicklungsmöglichkeit und Erhöhung der Lebensqualität über ein halbes Jahrtausend entzogen wurde. Europas Hochzivilisation sei Ergebnis des unbegrenzten Ausnutzens der Fremdkapazitäten der ganzen Welt, deshalb dürfe es diesen Reichtum nur zeitweilig, leihweise, zu treuen Händen aufbewahren: in Europa sollte das „Gewächs der alten Weltjahrhunderte (...) nur gedörrt und abgekeltert“, also konserviert und gepflegt werden.“ (2007, 88). Dieses Gewächs „Weltkultur“ „sollte aber von da aus unter die Völker der Erde kommen“ (ibd.), da es ein von der Menschheit produziertes, den Europäern nur zur Aufbewahrung zu treuen Händen übergebenes Weltkulturgut sei, das an die Weltbevölkerung als Mitproduzenten verteilt werden müsse. Europa klagte er an, „drei Weltteile als Sklaven zu gebrauchen“: Eigentlich müsse sich der Europäer wegen des Verbrechens beleidigter Menschheit fast vor allen Völkern schämen. (...) Europa müßte nicht der weise, sondern der übervorteilende Theil der Erde heißen, er hat nicht cultiviert, sondern die Keime eigener Kultur der Völker, wo und wie er nur konnte, zerstört.“ Europa müsse materiell „ersetzen, was es verschuldet, gutmachen, was es verbrauchen hat“, eine bis heute von Europa nicht erfüllte gerechte Forderung. (Ibd.: 98)

Für den Weltreisenden Alexander von Humboldt existierte als höchste Kulturstufe nur die Weltkultur, er war wie Kant „Weltbürger“, der bekanntlich als Komplement zu den Menschenrechten statt Bürgerrechte „Weltbürgerrechte“ einzuführen vorschlug. Da Europa für ihn durch seine Vorgeschichte belastet sei, verwendet er den Terminus „Europa“ nur in negativer Konnotation, sogar als negative Denotation. Die Versklavung ganzer Völker in beiden Indien, also Asien und Amerika, empöre einen „wie überall, wohin europäische Kolonisten ihre sogenannte Aufklärung und Industrie getragen haben (164)“. Apropos Industrie: Sie ruiniere die von den Indios respektierte Ökologie: „Zerstört man die Wälder, wie die europäischen Siedler aller Orten in Amerika mit unvorsichtiger Hast tun, so versiegen die Quellen (..) und entstehen Hochwasser, welche nun die Felder verwüsten“. (165) Und ethisch-ideologisch beurteilte Humboldt sie extrem negativ: „Die Europäer“, schreibt er, „sind außerhalb ihrer Länder so barbarisch wie die Türken, nur schlimmer, weil fanatischer“ (165). Außerhalb ihrer Länder meint Außereuropa, besonders die Kolonien, das dortige brutal-arrogante Auftreten und die religiöse Intoleranz der Europäer, wobei „fanatisch“ im Aufklärervokabular die schlimmste denkbare Geistesverfassung bezeichnet – König Friedrich II. von Preußen nennt die Jünger Jesu zwölf Fanatiker – erst Goebbels hat „fanatisch“ als positiven Wert hochgelobt.

Statt Europabewusstsein fordert Humboldt das höherstehende „Welt- und Menschheitsbewusstsein“, das durch Gegenseitigkeit des Kontakts und Handels, durch Geldwirtschaft, Straßenbau, Kommunikation und natürlich Schifffahrt und damit „Weltverkehr“ entwickelt werde und die Südwelt, die er gut kannte, einschließt, während der heutige Europapatriotismus als Union der reichsten Länder der Erde diese automatisch ausschließt, zu Almosenempfängern degradiert bzw. zu weiterer Ausbeutung freigibt. Griechische Hochkultur sei dem Kontakt mit den jahrtausendealten „altkultivierten“ Völkern der Assyrer, Babylonier und Ägypter zu danken, so wie die Ptolemäer die Wissenskultur Roms begründen halfen. Europa habe alle von anderen Völkern und in anderen Breiten entwickelten Kenntnisse und Techniken verwertet, schreibt er im *Kosmos*. Darauf beruhe die Kontinuität der abendländischen Kultur, die „einzige fast ununterbrochen fortgeschrittene“, also Vorsprung, Dominanz und Reichtum dieses Erdteils. Er insistiert technisch und naturwissenschaftlich sachkundig auf den außereuropäischen Quellen europäischer Kultur, so dem entscheidenden Beitrag der Araber, der „eigentlichen Gründer der physischen Wissenschaften“ durch Einführung des Experiments und der Entwicklung von Pharmazie, Astronomie, Algebra und Chemie.

Dieser wenig von der Fachwelt und dem allgemeinen Publikum beachtete sozusagen subversive Diskurs von Las Casas und Montaigne bis zu Kant und Humboldt berücksichtigte mehr als die meisten offiziellen EU-Dokumente die externe Vorgeschichte der heutigen Vorreiterrolle des Abendlandes in

der Weltzivilisation. Es geht darum, dass die Geschichte des Abendlandes selber von Wirtschaft bis Kultur von Anfang an nur unter Berücksichtigung dieser externen Beziehungen zur Restwelt geschrieben werden kann. So stellt Hobsbawm fest, dass mit dem Einsetzen der Ausbeutung der Kolonien das Volumen der europäischen Industrien in gleichem Umfang rasant stieg. Zur Kolonialismuskritik gehört auch die Denunziation der vielen Massaker, so der Franzosen 1831, die ganze algerische Dörfer mitsamt Frauen und Kindern in Erdhöhlen vergasten, wofür der kommandierende General Bugeaud zum Marschall von Frankreich befördert wurde und vom Führer der Liberalen im Parlament, Alexis de Tocqueville, als Retter der Zivilisation hoch gelobt wurde – Toqueville schrieb eine berühmte Handreichung zur Einheit von „Kolonisieren und Herrschen“. 120 Jahre später wurden in einem neuen Algerienkrieg unter Führung der *paras*, der Fallschirmjäger unter General Massu, massenweise rebellierende Algerier gefoltert: Jean-Paul Sartre edierte Henri Allegs Buch *La question*, ich war damals zufällig in Paris und erinnere mich sehr gut daran, dass erst der General de Gaulle mit seiner Anerkennung des Rechts der Algerier auf Selbstbestimmung und Unterzeichnung der Friedensabkommen von Evian mit dem Kolonialismus Schluss machte.

Der Kolonialismus war ein bedeutender Beitrag zur heutigen Weltzivilisation, die ohne ihn völlig unmöglich gewesen wäre. Das wussten schon die Aufklärer als Fürsprecher der Kolonialländer. Voltaire beschwerte sich beim König darüber, dass die Franzosen gegenüber den Engländern bei der Kolonisierung Nordamerikas im Rückstand seien. Enzyklopädieherausgeber Diderot, bezahlter Mitarbeiter des französischen Außenministeriums, schrieb zusammen mit Abbé Raynal die *Histoire des deux Indes*, in der sie unter Ablehnung von Massakern die Kolonisierung ausdrücklich bejahten, wobei schon ihre Koppelung von asiatischem Indien und amerikanischer Karibik sozusagen onomastischer Kolonialismus war, da beide zigtausend Kilometer voneinander entfernten Territorien absolut nichts sprachlich und kulturell miteinander zu tun hatten, hätte es nicht den Irrtum des Europäers Kolumbus gegeben, der Amerika für Indien hielt und es dementsprechend *Las Indias occidentales* nannte. Gegen diese Zwangstaufe konnten sich die damit gemeinten Kariben nicht wehren, genau so wenig wie die Indios gegen den ihnen von dem deutschen Kartographen Waldseemüller aufgezwungenen fremden Namen „Amerikaner“. Ganz ähnlich wurde Freitag von seinem Kolonialherrn Robinson mit einem lächerlich-diskriminierenden englischen Namen versehen. Während Napoleons Soldateska mit den verbündeten Preußen ganz leidlich umging, verübte sie in dem widerständigen Spanien grausamste, von Goya in den *desastres de la guerra* festgehaltene Verbrechen, und der Rassist Napoléon schickte 35 000 Soldaten unter seinem Schwager General Leclerc in die Karibik, um die *nègres* von Haiti und Guadeloupe, die sich 1794 selber befreit hatten, wieder in die Sklaverei zurückzuzkartätschen, was mehrere zehntausend Schwarzen das Leben kostete. Diese Kolonialismen wurden dazumal nicht etwa geleugnet und geheimgehalten, sondern mit Stolz als Beiträge zur Zivilisation öffentlich gemacht, weshalb sie heute leicht auflistbar sind, aber vom mainstream der Historikerzunft und vom Feuilleton trotzdem ignoriert werden, wären da nicht Schriftsteller wie der Engländer Joseph Conrad, der in *The heart of darkness* 1902 ähnlich wie der Peruaner Mario Vargas Llosa 2012 in *El sueño del celta (der Traum des Kelten)* die ungeheuerlichen belgischen Verbrechen in Kongo, die wohl schlimmsten Kolonialverbrechen der Weltgeschichte in diesem Privatrevier von König Léopold ohne jeden Widerhall der Medien anprangerte. Aber was soll man dazu sagen, wenn mein Antrag auf Umbenennung der zentralen Peters-Allee im „afrikanischen Viertel“ von Berlin-Wedding – beispielsweise in Patrice-Lumumba-Allee zu Ehren dieses Opfers des internationalen Kolonialismus – unbeantwortet blieb, obgleich besagter Peters immerhin sogar von Kaiser Wilhelm II. wegen „unwürdiger Behandlung der Eingeborenen“ (!!) von seinem Posten als Kolonialkommissar von Deutsch-Ostafrika abberufen wurde. Ohne eine ehrliche und schonungslose Aufarbeitung dieser schändlichen Vergangenheit Europas wird es schwerlich gesittete weltbürgerliche Beziehungen im Sinne Immanuel Kants zwischen dem Nordwesten und dem Süden der Erde geben.

Literatur

- Casas, Bartolomé de las: Brevísima relación de la destrucción de las Indias. Madrid 1975
- Castro, Amerigo. España en su historia. Buenos Aires 1948
- Gatt Corona: El pensamiento de Vitoria en torno a la guerra giusta. Barcelona 2014
- Herder, Johann Gottfried: Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit Stuttgart 2007
- Humboldt, Alexander von: Kosmos. Berlin 2010 (sigel Ko).
- Kant, Immanuel. Zum ewigen Frieden. Leipzig 1984
- Kymlicka, Will: Multicultural Citizenship. Oxford 1995
- Lévi-Strauss, Claude: Traurige Tropen. Leipzig 1988
- Montaigne, Michel de: Essays I. Paris 1962
- Todorov, Tzvetan: La Conquête de l'Amérique. La question de l'autre. Dtsch. Frankfurt am Main 1982
- Simon, Heinrich, und Marie: Geschichte der jüdischen Philosophie. Berlin 1984

Adresse des Verfassers:

Prof. Dr. Hans-Otto Dill; eMail: ho.dill@leibnizsozietaet.de